

Ein AB-Entdeckungsbuch



*Tanias ewige
Regression*

ROSALIE BENT

Die ewige Regression von Tania

Tanias ewige Regression

von

Rosalie Bent

Erstveröffentlichung 2025

Copyright © AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des
Herausgebers und Autors reproduziert, in einem
Datenabfragesystem gespeichert oder in
irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln
(elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren,
Aufzeichnen oder auf andere Weise) übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder
verstorbenen Personen oder tatsächlichen
Ereignissen ist ein Zufall.

Die ewige Regression von Tania

Titel: Die ewige Regression von Tania

Autorin: Rosalie Bent

Herausgeber: Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2025

www.abdiscovery.com.au

DIESES BUCH und alle AB Discovery-Titel sind jetzt auch als Hörbuch erhältlich.

INHALT

Kapitel Eins: Das Gericht und die Menge.....	5
Kapitel Zwei: Gehirnerschütterung.....	9
Kapitel Drei: Nach Hause kommen.....	13
Kapitel vier: Drei Nächte hintereinander	17
Kapitel fünf: Spielverabredungen.....	20
Kapitel Sechs: Die Diagnose	23
Kapitel Sieben: Der erste Wutanfall	27
Kapitel Acht: Eine neue Routine	30
Kapitel Neun: Akzeptanz	34
Kapitel Zehn: Regressionsspiele	37
Kapitel Elf: Auf Wiedersehen, meine Liebe	40
Kapitel zwölf: Ein wiedergeborener Raum.....	43
Kapitel Dreizehn: Familienausflug.....	46
Kapitel 14: Meilensteine	49
Kapitel fünfzehn: Mamas freier Tag	52
Kapitel 16: Baby für immer	55
Kapitel Siebzehn: Gemeinschaft.....	58
Kapitel Achtzehn: Neues Leben.....	61

Kapitel Eins: Das Gericht und die Menge

Lara presste die Finger an die Schläfen und seufzte zufrieden. Die späte Nachmittagssonne strahlte goldenes Licht über den Hofgarten, wo sich Weinreben träge um Spaliere rankten und ein alter, ramponierter Couchtisch unter der Last von Weinflaschen, Käseplatten und dem üblichen Chaos guter Gesellschaft ächzte. Es war Samstag, ihr Samstag ... einer der heiligen Tage, an denen sich ihr kleiner Freundeskreis fast regelmäßig traf.

„Ich glaube immer noch, dass wir tolle Eltern wären“, sagte Jules und schaufelte Hummus mit einem Olivencracker auf den Teller. „Ich sag’s ja nur.“

„Wir *sind* tolle Tanten“, antwortete Lara lächelnd und schenkte ihrer Frau nach. „Wir leihen uns das Chaos, verwöhnen sie und geben sie ihnen zurück. Das Beste aus beiden Welten. Wir haben den Spaß ... sie kümmern sich danach ums Aufräumen und Windelnwechseln!“

„Du willst *das also nicht* ständig machen?“, lachte Ellie und zeigte auf ihre Zwillingssöhne, die in einem Meer aus Plüschdinosauriern und Legosteinen herumrollten. Einer von ihnen stieß einen schrillen Schrei aus und stieß jemandem die Sangria um.

Tania lehnte sich an Laras Seite und kicherte, während sie sich eine Locke aus der Stirn strich. „Ich mag meine Gebärmutter genau dort, wo sie ist, danke. Nicht traumatisiert.“

Sie lachten alle, sogar Ellie.

„Keine Kämpfe um künstliche Befruchtung“, fügte Tania hinzu. „Keine Vorstellungsgespräche mit Sozialarbeitern. Kein Streit, um zu beweisen, dass wir ein ‚passendes Paar‘ sind. Ich bin zu müde für den ganzen Mist.“ Sie blickte zum Gartentor, wo ein Nachbarskind mit klebrigen Fingern hereingekommen war und sofort angefangen hatte, die alte Katze zu streicheln. „Lasst die anderen die Schläge einstecken. Wir sind die coolen Tanten mit Poolkarten und Notfall-Lollis.“

Die ewige Regression von Tania

Lara streckte die Hand aus und drückte sie. „Wir haben genug Liebe für hundert Kinder. Nur nicht den Papierkram, der damit verbunden ist.“

„Ganz zu schweigen von der Schlaflosigkeit, die damit einhergeht! Ich mag mein Bett!“

Die Gruppe hob ihre Gläser.

„Auf die Wahlfamilie“, brachte Jules einen Toast aus.

„Auf Windeln, die wir nicht wechseln müssen“, fügte Tania hinzu und sie stießen lachend mit ihren Getränken an.

Später am Nachmittag saß Lara auf den sonnenwarmen Steinstufen des Netballfelds, ihre Sandalen neben sich ausgezogen und eine Flasche Gatorade in der Hand. Tania wärmte sich auf dem Feld auf, hüpfte auf den Fußballen, wild und grinsend in ihrem ärmellosen schwarzen Top und dem kurzen sportlichen Skort. Ihr lockiges braunes Haar war streng zurückgebunden. Ihr Blick war fokussiert wie der einer Jägerin.

„Sie ist im Raubtiermodus“, sagte Alex, Laras Kollege und Tantias langjähriger Teamkollege. „Hoffentlich hat das andere Team Verbände eingepackt. Es mag zwar ein kontaktloser Sport sein, aber ... Tania überschreitet diese Grenzen!“

Lara schnaubte. „Sie bricht sich nur mittwochs die Finger. Samstags ist was für gekränkte Egos.“

Tania fing Laras Blick vom Platz aus auf und zwinkerte. Lara hob ihr Glas und warf ihr einen Kuss zu.

Der Pfiff ertönte zum Spielbeginn.

Netball war für Tania immer mehr als nur ein Spiel. Sie spielte, als hätte sie etwas zu beweisen, als käme hier, auf diesem rauen Beton, die ganze Wut eines Teenagers zum Vorschein, die sie damals nie ausleben konnte, mit jedem scharfen Pass zum Vorschein. Sie war lesbisch in einer Welt, in der attraktive Mädchen wie sie heterosexuell sein sollten. Zu viele Männer hatten diesen Wink im Laufe der Jahre nicht verstanden.

Das erste Viertel war rasant. Lara jubelte und sah ihrer Frau zu, wie sie sprintete, sich drehte und sprang. Ein Tor. Noch eines. Beinahe ein Foul. Tania war wie immer elektrisiert. Sie könnte es in

Die ewige Regression von Tania

die Landesliga schaffen, wenn sie nur hart genug arbeitete. Sie hatte das Talent, aber nicht die Entschlossenheit und die Arbeitsmoral dafür. Sie liebte das Spiel ... sie wollte es nur nicht durch zu viel hochklassigen, intensiven Wettkampf verderben.

Dann kam der Herbst.

Lara sah es nur in Fragmenten und in Zeitlupe. Ein Fehltritt, das Quietschen von Gummisohlen. Ein Gewirr von Beinen. Und dann

–

RISS.

Tanias Kopf schlug mit einem widerlichen, hallenden Knall auf dem Boden auf.

Die Zeit schien stillzustehen. Einen Moment lang herrschte auf dem gesamten Platz Stille. Der Lärm war so laut, dass er die Gespräche im Publikum übertönte. Dann brach überall Bewegung aus. Spieler schrien. Jemand rannte. Eine Pfeife ertönte.

Lara war bereits in Bewegung, barfuß und außer Atem, mit klopfendem Herzen, als sie über die Seitenlinie sprang und neben ihrer noch immer verheirateten Frau auf die Knie fiel.

Tania bewegte sich nicht.

„Tania? Tania, Baby ... kannst du mich hören?“

Blut rann aus ihrer Schläfe. Ihre Augen flatterten und schlossen sich dann wieder.

„Sie ist bewusstlos“, sagte Alex, kniete sich auf die andere Seite und holte ein Telefon hervor. „Der Krankenwagen ist unterwegs. Bleib einfach bei ihr, bis er da ist.“

Lara konnte kaum atmen. Sie strich Tanias Haar zurück, ihre Hände zitterten unkontrolliert. „Alles ist okay. Alles wird gut. Halt einfach durch, Mädchen. Ich bin bei dir.“ Sie wusste, dass Tania sie nicht hören konnte, aber in ihrem Herzen hoffte sie es.

Das Summen der Menge verstummte, als in der Ferne Sirenen heulten.

Lara saß neben Tanias reglosem Körper, die Hand auf ihrer Brust, und spürte jeden langsamen, flachen Atemzug. Sie weinte nicht. Noch nicht. Diese Zeit würde noch kommen.

Die ewige Regression von Tania

Kapitel Zwei: Gehirnerschütterung

Das Krankenzimmer war steril und still. Ein leises Piepen ertönte Tanias Herzschlag, während ein Monitor schwach im Halbdunkel flackerte. Lara saß zusammengerollt auf dem steifen Besucherstuhl, ihre Strickjacke fest um sich geschlungen, obwohl es im Zimmer nicht kalt war.

Fünf Stunden waren vergangen, seit der Krankenwagen eingetroffen war, sie schnell und gründlich untersucht und ins Krankenhaus gebracht hatte. Drei Stunden waren seit der Computertomographie vergangen, und fast eine Stunde hatte niemand etwas Sinnvolles zu ihr gesagt.

Tania war immer noch bewusstlos, atmete aber langsam, wenn auch mit Hilfe eines Beatmungsgeräts. Der Anblick des Beatmungsgeräts erschreckte Lara und ließ sie sich fragen, ob sie jemals wieder selbstständig atmen oder ihr Bewusstsein wiedererlangen würde.

„Komm schon, Tan“, flüsterte Lara und strich mit den Fingerspitzen über Tanias Handrücken. „Ich bin's. Du hast versprochen, dass wir nach dem Spiel Knödel bekommen, weißt du noch?“

Ihre Augen suchten Tanias Gesicht. Ein kleiner Schmetterlingsverband markierte ihre Schläfe, doch ansonsten wirkte sie wie sie selbst, friedlich, geradezu. Als würde sie einfach nur ein Mittagsschläfchen halten, nicht in einem fragilen, furchteinflößenden Zwischenzustand. Um ihre Schläfe herum war eine Rötung, die langsam dunkler wurde.

Ein Klopfen an der Tür.

Dr. Marquez, jung und ernst, kam mit einem Klemmbrett und sanftem Gesichtsausdruck herein. Lara setzte sich rasch auf.

„Ihr Zustand ist stabil“, begann der Arzt. „Es liegt eine bestätigte schwere Gehirnerschütterung und eine Prellung des Schläfenlappens vor. Kein Schädelbruch, was sehr gut ist, aber sie ist

Die ewige Regression von Tania

immer noch bewusstlos, und das ... das bringt uns vorerst in eine Warteschleife.“

„Aber sie *wird* aufwachen?“ Laras Stimme blieb ihr im Halse stecken.

„Das hoffen wir. Es gibt keine Anzeichen für eine größere Schwellung oder Blutung. Wir werden sie über Nacht weiter beobachten. Manchmal braucht das Gehirn einfach ... Zeit.“ Der Arzt lächelte schwach, aber es erreichte ihre Augen nicht.

Lara nickte stumm.

Es war fast 1 Uhr morgens, als Tania sich endlich rührte.

Lara war im Sessel eingenickt, doch der plötzliche Rhythmuswechsel, eine Bewegung ihrer Gliedmaßen, ein Rascheln der Laken riss sie aus dem Schlaf.

„Bräune?“, flüsterte sie und beugte sich nah zu ihm.

Tanias Augenlider flatterten. Ihr Mund zuckte. Sie drehte leicht den Kopf und stöhnte.

Lara stand mit klopfendem Herzen auf. „Hey, hey, alles okay. Du bist in Sicherheit. Ich bin hier.“

Tanias Augen öffneten sich blinzeln. Ihr Blick war beunruhigend unkonzentriert und glasig.

Sie sah direkt an Lara vorbei und murmelte: „... ähm ... durstig ...“

„Oh, Baby ... ja, natürlich.“ Lara tastete nach dem Wasserbecher und bog den Strohhalm zu ihren Lippen.

Tania trank ungeschickt, verfehlte zunächst den Strohhalm und ließ das Wasser ihr übers Kinn laufen.

Lara wischte es vorsichtig mit einem Taschentuch weg und beobachtete sie dabei, wie *sie alles beobachtete*.

„Weißt du, wo du bist?“

Tania blinzelte. „...nein.“

„Du bist im Krankenhaus. Du hast dir beim Korbball den Kopf gestoßen. Sie haben ein paar Scans gemacht –“

„Netball?“, unterbrach sie ihn verwirrt. „Haben wir gewonnen?“

Die ewige Regression von Tania

Lara entfuhr ein leises, ersticktes Lachen. „Ich weiß nicht. Ich bin sofort gegangen, als du untergegangen bist.“

Tanias Stirn runzelte sich, als würde sie versuchen, im Kopf zu rechnen, ohne Erfolg zu haben. Sie hob eine Hand zum Gesicht und zuckte zusammen.

„Mein Kopf...“

„Ich weiß, Baby. Versuch dich auszuruhen.“

Als Lara die Decke um sich zurechtrückte, bemerkte sie, dass Tanias Hand zitterte. Nur leicht, nicht aus Angst oder Schmerz, sondern eher aus einer Art Trennung.

In den nächsten Tagen wurde Tania wacher, war aber nicht mehr sie selbst. Es war klar, dass ihre Gehirnerschütterung sehr schwerwiegend gewesen war und die Genesung einige Zeit dauern würde.

Sie konnte sich nicht erinnern, welcher Tag war. Sie stolperte über Wörter, die sie früher fließend benutzt hatte. Sie konnte sich nicht an die Namen der Krankenschwestern erinnern, die sich drei- oder viermal vorgestellt hatten. Einfache Dinge verwirrten sie. Sie konnte die Fernbedienung des Krankenhausfernsehers nicht bedienen oder um Hilfe rufen. Sie versuchte, eine Zeitschrift zu lesen, gab aber nach einer Seite auf. Die Wörter waren durcheinander und ergaben keinen Sinn.

Lara tat so, als ob sie es nicht bemerkte. Sie lächelte. Sie scherzte. Sie fütterte Tania mit Fruchtgummi und half ihr beim Zähneputzen. Doch abends, wenn Tania einschlief, saß Lara auf dem Besucherstuhl und starrte die leere Wand vor sich an, die Fäuste im Schoß geballt. Sechs Tage lang lag sie im Krankenhaus – ein Zeichen dafür, wie schwer ihre Verletzung gewesen war. Lara lebte praktisch dort.

Am Entlassungstag gingen sie langsam zum Auto. Lara stützte sie vorsichtig und legte ihr einen Arm um die Taille. Tania bewegte sich, als hätte sie vergessen, wie lang ihre Beine waren. Sie war groß und geschmeidig, eine geborene Sportlerin, aber jetzt ging sie wie eine alte Frau, die einen Gehstock brauchte.

Die ewige Regression von Tania

Sie lächelte jedoch. Es war eines ihrer großen, offenen Tania-Lächeln. „Nach Hause“, sang sie leise. „Nach Hause im Lara-Auto.“

Laras Herz krampfte sich zusammen. Sie lachte, aber es klang nicht richtig.

„Ja“, sagte sie leise. „Du kommst nach Hause, Liebling.“

Doch die Wahrheit, die sie nicht laut aussprechen wollte, flüsterte ihr bereits laut zu.

Die Tania, die sie kannte, würde vielleicht gar nicht nach Hause kommen.

Kapitel Drei: Nach Hause kommen

Die Haustür knarrte auf , und Sonnenlicht fiel auf den Parkettboden, als Lara Tania über die Schwelle half. Aus dem Duftstäbchen im Flur roch das Haus leicht nach Flieder – derselbe Duft, den sie beide letzten Herbst bei einem Boutique-Einkaufsbummel ausgesucht hatten. Ein „Erwachsenenduft“, hatte Tania damals lachend gesagt.

Jetzt schnüffelte sie in der Luft, als wäre sie ihr fremd.

„Riecht ... gut“, sagte sie langsam und zog ihre Schuhe aus, als wäre sie sich nicht sicher, ob das immer noch die Regel sei.

Lara lächelte und versuchte, ihr Herz nicht brechen zu lassen. „Es ist immer noch mein Zuhause, Liebling. Und es ist so wunderbar, dich wieder zu Hause zu haben.“

Das Wohnzimmer war genau so, wie sie es fünf Tage zuvor verlassen hatten: eine gehäkelte Decke über dem Sofa, das halbfertige Puzzle auf dem Couchtisch, ein Stapel Bücher neben Tanias Lesecke. Es fühlte sich unwirklich an, wieder an einem Ort zu sein, an dem das Leben einst so normal verlaufen war.

„Möchtest du dich kurz hinlegen?“, fragte Lara sanft und führte sie zur Couch.

Tania nickte und ließ sich ungelenk auf die Kissen fallen, wobei sie nur knapp die Kante verfehlte. „Mir schwebt der Kopf ...“

Lara zog ihr eine Decke über und küsste sie auf die Schläfe. „Ich hole dir etwas Wasser.“

Doch in der Küche blieb ihre Hand an der Glasscheibe hängen. Ihr Magen drehte sich vor leisem, nagendem Unbehagen. Der Weg vom Krankenhaus war zwar langsam gewesen – aber es lag nicht nur an den motorischen Fähigkeiten. Tania hatte dreimal gefragt, wohin sie gingen. Zweimal vergaß sie, in welcher Tasche ihr Handy war. Ihre Sätze hatten seltsame kleine Pausen, als suchte sie gedankenlos nach Wörtern, die sie schon kannte. Ohne es sich einzugestehen, wurde ihr schnell bewusst, dass nicht alles in Ordnung war und sie nicht nur auf ihre Genesung wartete.

Die ewige Regression von Tania

Irgendwas haben wir falsch gemacht.

Sie holte tief Luft, schüttelte sich und kehrte zurück.

In dieser Nacht erwachte Lara und spürte eine seltsame Wärme an ihrer Hüfte.

Sie blinzelte im Dämmerlicht und war einen Moment lang verwirrt, bis sie die unverkennbare Nässe spürte, die in die Laken eindrang. Tania regte sich neben ihr und stieß einen leisen Seufzer aus.

„Lara... ich... ich bin nass...“

Lara setzte sich sofort auf. Die Laken waren völlig feucht. Tania rollte sich beschämt zusammen.

„Das wollte ich nicht... ich habe es nicht einmal gespürt... Oh nein...“

„Pst, Liebling. Schon gut.“ Laras Stimme war sanft und ruhig, obwohl sich ihr Magen verkrampfte. „Lass uns dich sauber machen.“

Tanias Gesicht verzog sich, irgendwo zwischen Schock und Scham. Ihre Finger zupften am Saum ihres übergroßen Nachthemds. „Ich bin fünfunddreißig“, flüsterte sie.

Lara küsste sie auf die Stirn. „Du darfst mal einen Unfall haben. Dein Gehirn heilt. Es ist nicht deine Schuld.“

Wenigstens weiß sie, wie alt sie ist. Im Krankenhaus dachte sie, sie sei fünfzehn.

„Ich wusste nicht, dass es passiert ist. Ich bin nicht einmal aufgewacht.“

Lara versuchte, dieses Detail nicht zu lange in ihrem Herzen zu vergraben. Sie bewegte sich einfach, ruhig und praktisch. Sie zog frische Bettwäsche auf und wusch Tania warmes Flanell, was ihr auf seine Art Angst machte. Es gab einen neuen Pyjama und zuversichtliche Beruhigungen. Die Routine kam leicht, fast mechanisch.

Zurück im Bett schmiegte sich Tania wie ein Kind an sie und vergrub ihr Gesicht in Laras Nacken. „Es tut mir leid.“

„Es gibt nichts, wofür man sich entschuldigen müsste.“

Lara hat danach nicht viel geschlafen.

In der zweiten Nacht passierte es erneut.